

# «Das Zauberwort heisst Glück»

**Bündner Präsenz auf der Piazza Grande: Die Puschlaver Schauspielerin Ursina Lardi ist zur Premiere ihres Films «Lore» ans Filmfestival Locarno gereist. Dort hat sie sich mit der «Südostschweiz» zum Gespräch getroffen.**

Mit Ursina Lardi sprach Franco Brunner

**Frau Lardi, vor zwei Jahren waren Sie mit Michael Hanekes Film «Das weisse Band» bei den Filmfestspielen von Cannes zu Gast und gehörten bei den Golden-Globe-Awards in Beverly Hills zu den Abräumern. Insofern dürfte Ihr Auftritt hier beim Filmfestival von Locarno mit Ihrem neuen Film «Lore» wohl eher eine Pflichtübung sein.**

Ursina Lardi: Von wegen. Einen Film an einem internationalen Festival vorstellen zu können, ist immer etwas Besonderes. Schliesslich wird heutzutage in der Filmbranche derart viel produziert, dass es für einen Film schwierig ist, sich durchzusetzen. Das hat leider auch zur Folge, dass eigentlich wunderschöne Sachen umgehend wieder in der Versenkung verschwinden und nie ein grosses Publikum erreichen. Wenn man trotzdem mit einem Film an einem Festival platziert wird, ist das unheimlich schön und auch wichtig. Sowohl für den Film als auch für die Schauspieler.

**Sie selber scheinen seit ein paar Jahren immer bei Filmen mitzuwirken, die diesen Sprung schaffen. Ist das Zufall, Glück oder schlicht eine clevere Rollenwahl Ihrerseits?**

Das Zauberwort lautet eindeutig Glück. Und natürlich hat mir «Das weisse Band» Türen geöffnet. Zumindest werde ich vorgeschlagen für internationale Produktionen wie beispielsweise für «Lore». Aber zu behaupten, dass ich nun meine Rollen nach Lust und Laune auswählen kann, wäre übertrieben.

«Muss ich das wirklich tun?»

**Ich bitte Sie. Wollen Sie etwa sagen, dass sich Ihr Leben als Schauspielerin nach dem Erfolg mit dem «Weissen Band» nicht verändert hat?**

Natürlich hat es sich verändert. Wie



«Es gibt Sachen, die nicht infrage kommen»: Bei Kino- und Fernsehangeboten steht für Ursina Lardi künstlerische Qualität im Vordergrund. Bild Beatrice Minda

gesagt werde ich heute für gewisse Produktionen überhaupt in Betracht gezogen. «Das weisse Band» ist tatsächlich so etwas wie meine filmische Visitenkarte.

**Sie sind also doch in der Position, unter Angeboten auszuwählen.**

Sagen wir so: Es gibt Sachen, die von Anfang an nicht infrage kommen. Diese auszuschlagen, ist aber nicht immer einfach. Es scheint eine Art direktes Verhältnis zu geben – je schlechter das Drehbuch, desto besser die Bezahlung. Glücklicherweise bin ich im Moment auf solche Projekte nicht angewiesen. Gleichzeitig verurteile ich niemanden, der solch ein Angebot annimmt. Aber jeder sollte sich

fragen: Muss ich das wirklich tun oder reizt mich nur das Geld?

**Kommen wir zu «Lore», dem Film, der hier in Locarno auf der Piazza Grande gezeigt wurde. Sie spielen die Mutter einer 15-Jährigen, die sich 1945 kurz vor Kriegsende allein durch das zerstörte Deutschland schlägt. Wie schwierig war es für Sie, die Rolle einer linientreuen Nationalsozialistin zu verkörpern?**

Ich bewerte nie die Figuren, die ich spiele. Es interessiert mich überhaupt nicht, was diese Figuren für eine Meinung oder Einstellung haben. Das muss man als Schauspielerin einfach ausblenden können. Handwerklich macht es sogar Spass, sich in einer Rolle so weit von sich selber zu ent-

fernen und schwierige oder gar abstossende Charaktere zu verkörpern.

**«Lore» ist eine australisch-deutsch-englische Koproduktion. Glauben Sie, der Film hätte anders ausgesehen, wenn er eine rein deutsche Produktion gewesen wäre?**

Ich glaube, dass der Film von einer Australierin geschrieben und inszeniert wurde, verschafft der ganzen Geschichte einen völlig anderen Blickwinkel. Diesen Blick von aussen empfinde ich als sehr überraschend und spannend.

**Nach dem «Weissen Band» sagten Sie, Sie wollen versuchen, die Filmerei und die Theaterschauspielerei unter einen Hut zu bringen. Hat das geklappt oder vereinnahmt Sie die Filmwelt mittlerweile komplett?**

Meine Entscheidung war und ist es, weiterhin Theater zu spielen. Der Preis dafür ist vielleicht, dass ich gewisse Filmprojekte nicht realisieren kann. Theater ist und bleibt für einen Schauspieler nun mal die Königsdisziplin, und ich möchte das Gefühl, auf der Bühne zu stehen, keinesfalls missen. Im Theater kann ich zum Beispiel ein fünfjähriges Mädchen ebenso spielen, wie eine 90-jährige Grossmutter. Das ist doch fantastisch.

## Zwischen Kino und Bühne

**Wenn Ihnen Theater so viel bedeutet, ist dann die Filmerei nur Mittel zum Zweck? Nein, bestimmt nicht. Dafür sind die Filmprojekte, die ich bislang mitgestalten durfte, einfach zu schön.**

**Wie sieht denn Ihre Zukunft aus? Was das Filmen betrifft, haben Sie nach «Lore» ja bereits an drei weiteren Projekten mitgewirkt. Da scheint nicht mehr viel Platz für das Theater.**

Was das Filmen betrifft, kann es in diesem Tempo tatsächlich nicht mehr weitergehen (lacht). Ein Film, «Festung», startet im Herbst. Und im vergangenen Winter respektive im Frühling habe ich zwei Filme gedreht, die nun auf den Festivals platziert werden sollen. An der Schaubühne in Berlin habe ich zudem ein Engagement, das es mir erlaubt, jährlich an zwei Theaterproduktionen mitzuwirken. Und solange das alles miteinander geht, ist es doch einfach wunderbar.

## KONZERTKRITIK

### Junge Talente in Avers-Cresta

Von Oskar Hugentobler

Die bis auf den letzten Platz gefüllte Kirche in Avers-Cresta hat am Samstag die prächtige Kulisse für das zweite der traditionellen Sommerkonzerte geboten. Bereits eine Woche zuvor war das Klavierduo Antithesis (Petros Moschos und Dimitris Karydis) mit einem französischen Programm zu hören gewesen – am Samstag nun unterstützten die beiden griechischen Musiker vor allem junge Talente bei ihren Vorträgen.

Als Solistin begeisterte die erst elfjährige Berenike Brusis die Zuhörerinnen und Zuhörer. Das Mädchen, das bereits am deutschen Wettbewerb «Jugend musiziert» höchst erfolgreich teilgenommen hat, spielte die Klaviersonate A-Dur KV 331 von Wolfgang Amadeus Mozart. Die ein Jahr jüngere Frida Dumann überzeugte mit ihrem Vortrag ebenfalls. Frida Dumann gewann erst unlängst bei «Jugend musiziert» den ersten Preis mit Höchstpunktzahl in der Wertung Duo Klavier/Violine. Der Violoncello-Vortrag von der ebenfalls elfjährigen Katja Deutsch, die von Berenike Brusis am Flügel begleitet wurde, erwies sich als ein weiterer Höhepunkt des Abends. Einen neuen musikalischen Akzent setzte Débora Nancupil Troncoso mit ihrem Saxofon. Sicher und gekonnt meisterte sie ihren Auftritt.

Zuletzt interpretierte das Klavierduo Antithesis Mozarts Sonate in D-Dur KV 381 für Klavier zu vier Händen. Die Pianisten erhielten reichlich Beifall. Der Schlussapplaus galt aber nicht nur ihnen und den jungen Musikern, sondern auch Renate Kreiselmeier. Mit dem von ihr betriebenen Seminarhaus «Kulturkreisel» in Innerferreira und der Konzertreihe in Cresta trägt die deutsche Sängerin seit Jahren wesentlich zum Musikleben in Avers bei.

# Der Manor-Kunstpreis trifft Mirko Baselgia unerwartet

**Vieles hatte er sich vorstellen können, doch mit dem Churer Manor-Kunstpreis hat er nicht gerechnet: Nun wartet auf den bildenden Künstler Mirko Baselgia eine Einzelausstellung im Bündner Kunstmuseum.**

Von Carsten Michels

Chur. – Wer wissen will, wie man Understatement betreibt, findet im Bündner Kunstmuseum seinen Lehrmeister. «Dem 1982 in Lenz geborenen Mirko Baselgia wurde der diesjährige Churer Manor-Kunstpreis zugesprochen», teilte das Museum gestern kurz und bündig mit. Baselgia werde im kommenden Jahr eine Einzelausstellung ausgerichtet; er sei der zwölfte Künstler, dem der seit 1991 verliehene und mit 15 000 Franken dotierte Preis zuteil werde. «Arbeiten des konzeptuell und installativ arbeitenden Künstlers waren schon mehrfach an den Jahresausstellungen im Bündner Kunstmuseum sowie an verschiedenen anderen Orten in Graubünden zu sehen», heisst es in der Mitteilung weiter, bevor sie mit dem

Hinweis schliesst, dass Baselgia erst kürzlich den Kiefer-Habitzel-Preis gewonnen und damit schweizweit auf sich aufmerksam gemacht habe.

**Der Museumsdirektor als Scout**

Der 30-jährige Künstler wirkt ehrlich überrascht. «Gerade nach der Auszeichnung mit dem Kiefer-Habitzel-Preis, hätte ich mit einem weiteren Preis so schnell nicht gerechnet», sagte er gestern auf Anfrage. «Ich hätte natürlich stutzig werden können, als Stephan Kunz im Herbst an meiner Einzelausstellung in Zürich auftauchte. Aber wer denkt denn gleich an so etwas?»

Richtig, Kunz hat sich schon von Berufs wegen für das zu interessieren, was Bündner Kunstschaffende inner- und ausserhalb von Graubünden so treiben. Schliesslich ist er Direktor des Bündner Kunstmuseums in Chur. Aber als Direktor ist er eben auch Mitglied jener Jury, die den Manor-Kunstpreis verleiht. Wie Museumskuratorin Katharina Ammann verrät, sind die Juroren das ganze Jahr über unterwegs, um preiswürdige Kandidaten unter die Lupe zu nehmen. Am Ende, sagt Ammann, lägen drei, vier

Dossiers vor, die dann von der Jury eingehend begutachtet würden. Kunz sowie Pierre-André Maus als Mitglied der Stiftungsfamilie Maus-Frères, Chantal Prod'Hom vom Musée de design et d'arts appliqués contemporains in Lausanne und Zilla Leutenegger als unabhängige Künstlerin entschieden sich nicht von ungefähr für



**Bündner Künstler in Zürich:** Für seine Projekte pendelt Mirko Baselgia zwischen Limmat und Plessur. Pressebild

Baselgia. Seine Konzeptkunst, installativen Arbeiten und Objekte überzeugten die Jury auf ganzer Linie.

**Vom Theater zum Kunststudium**

In Lantsch/Lenz geboren, interessierte sich Baselgia nach abgeschlossener Lehre als Hochbauzeichner zunächst für das Theater. Als 20-Jähriger schuf er etwa das Bühnenbild für das Freilichtspiel «Der kleine Prinz», das in Zusammenarbeit mit dem Theater Muntanellas und der Procap Grischun in der Klinik Beverin in Cavis zur Ausführung kam. Zur gleichen Zeit entwickelte Baselgia eigenständige Kunstprojekte. 2004 nahm er gemeinsam mit Remo A. Ali an einem Kulturaustausch zwischen der deutschen Stadt Potsdam und Graubünden teil. Im selben Jahr erhielt er den Förderungspreis des Kantons – explizit für sein bildnerisches Schaffen. Für seine Kunstprojekte zeichnete ihn die Willy-Reber-Stiftung 2005 mit einem Förderpreis aus.

Ebenfalls 2005 nahm Baselgia sein Studium an der Zürcher Hochschule der Künste auf, in dessen Rahmen er ein Ausstauschsemester in Venedig absolvierte. 2008 erlangte er zunächst

den Bachelor of Fine Arts, 2010 den Master-Abschluss. Dass der Künstler durchaus zur Selbstkritik fähig ist, bewies er 2008 mit seinem Projekt «Phönix\* (Version Alpha)». In dessen Rahmen verbrannte Baselgia frühere Arbeiten und veredelte die Überreste augenzwinkernd, indem er den in der Asche enthaltenen Kohlenstoff von einem Speziallaboratorium zum Industriediamanten verdichten liess.

**Opfer eines Bubenstreichs**

Auf die Titelseite der «Südostschweiz» schaffte es Baselgia Anfang vergangenen Jahres. Damals fiel sein Bienenwachskunstwerk «Avelieur» in Samedan einem Vandalenakt zum Opfer. Wie sich herausstellte: ein Bubenstreich dreier junger Engadiner. Den Burschen sei die Tragweite ihres Tuns nicht bewusst gewesen, sagt Baselgia heute. Sie hätten sich reumütig entschuldigt und später beim (geplanten) Abbau der Ausstellung geholfen.

Unversehrt und in voller Pracht sind Baselgias Werke im Herbst 2013 in Chur zu bewundern – dann nämlich wird das Bündner Kunstmuseum die mit dem Manor-Kunstpreis verbundene Einzelausstellung eröffnen.